

04

EINBLICK





# LEBEN Ü70: SO WOHNTE DAS ALTE RHEINECK

*Ein Fünftel der Bevölkerung der Stadt am Alten Rhein hat das Pensionsalter überschritten. Viele Einwohner verbrachten fast ihr ganzes Leben in Rheineck. Ein Umzug in eine andere Gemeinde kommt auch im Alter nur in Frage, wenn es denn unbedingt sein muss. Vier Menschen in unterschiedlichen Wohnsituationen erzählen, weshalb.*

---

TEXT: SERAINA HESS / BILDER: FIONA GÄCHTER



# Paul und Elfi Hofacher (beide 74)

Einfamilienhaus an der Arnold-Niederer-Strasse

Elfi Hofacher: «Wir leben seit bald fünfzig Jahren in Rheineck. Zuerst in einer Wohnung in einem Mehrfamilienhaus, danach im Eigenheim, das wir 1979 gebaut haben. Über einen Umzug denken wir schon seit einiger Zeit nach. Wegen Freunden und Nachbarn, die dasselbe tun. Sie verkaufen ihr Haus und ziehen in eine Wohnung in der Gemeinde oder ausserhalb, stets die allfälligen Gebrechen im Alter vor Augen. Natürlich haben auch wir Wohnungen besichtigt, zum Beispiel in der Überbauung Stapfenwis. Aber einerseits ist das Angebot in der Gemeinde beschränkt, andererseits scheint eine Wohnung wahnsinnig klein, wenn man sich an die Dimensionen des Hauses gewöhnt hat. Natürlich bleibt der Gedanke daran, dass ein Umzug irgendwann wirklich zur Debatte stehen könnte. Vor allem wegen der vielen Treppen im Haus. Ausserhalb der Gemeinde möchten wir uns aber nicht niederlassen – uns gefällt's hier. Rheineck ist nicht zu gross, und doch gibt es alles, was man braucht. Zudem erreicht man alle Zentren schnell mit Zug, Bus oder Schiff.»

Paul Hofacher: «Meine Frau kommt ursprünglich aus Möhlin, ich aus Dübendorf. Nach so langer Zeit ist man hier aber wahnsinnig gut vernetzt und verwurzelt. Wir nehmen sehr aktiv am Vereinsleben teil, vor allem im Samariter- und Turnverein. Auch in der Feuerwehr war ich 31 Jahre lang, ebenso im FC. Alle Kollegen leben hier, selbst unser Sohn wohnt mit seiner Frau in der Gemeinde. An Veranstaltungen wie Grümpelturnier oder Fisch-Meile-Fest sind wir immer anzutreffen. Im Sommer schwimmt meine Frau morgens in der Badi mit Kolleginnen, wir Männer sind währenddessen zum Kaffee verabredet. Ich glaube, im Alter fällt es einem schwerer, sich von einem Ort zu lösen. Ich will hier jedenfalls nicht weg.»

---

*«Ich glaube, im Alter fällt es einem schwerer, sich von einem Ort zu lösen. Ich will hier jedenfalls nicht weg.»*

---



# Fridy Berger (92)

Alterssiedlung an der Asylstrasse

«Als eine der ersten Mieterinnen bin ich vor zwanzig Jahren aus dem Städtli in die Alterssiedlung gezogen. Damals, mit 72, musste ich gerade den Abwärtsjob an den Nagel hängen, den ich im Haus ausübte, in dem sich meine Wohnung befand. Meine Kinder haben mich auf den Neubau an der Asylstrasse aufmerksam gemacht – und einen Balkon wollte ich schon immer. Das Leben in der Siedlung bringt einige Vorteile mit sich, aber nicht so viele, wie ich mir wünschte. Angenehm ist die Ruhe, allein wegen des geringen Verkehrsaufkommens im Quartier. Es gibt einen Lift und der Mietzins richtet sich nach dem Einkommen der Bewohner. Wer sich aber vorstellt, die Wohnungen seien speziell altersgerecht gebaut und beispielsweise mit einem Notfallknopf ausgestattet, irrt sich. Früher war es möglich, im angrenzenden Altersheim Mittag zu essen. Das Heim gibt es heute nicht mehr. Auch unser Aufenthaltsraum wird kaum genutzt, abgesehen von der Bibelstunde, die der evangelische Pfarrer alle zwei Wochen hält. Schön wäre, wenn dort eine Coiffeuse hie und da ihre Dienstleistung anbieten würde.

Die Distanz zum Städtli ist nicht zu unterschätzen. Dennoch erledige ich kleinere Einkäufe selbst. Mit dem Rollator funktioniert das bestens. Es gibt natürlich längst nicht mehr so viele Läden wie zu Zeiten, als meine Familie von Schachen bei Reute hierher gezogen ist. Damals war ich Drittklässlerin. Eisenwaren, Milch, Fleisch oder Gemüse: Für jedes Produkt gab es in Rheineck mindestens eine Fachhandlung.

Grössere Einkäufe besorgt aber meine Tochter, die ganz in der Nähe wohnt und mir oft im Haushalt zur Hand geht. Dafür bin ich ihr wahnsinnig dankbar. Die Spitex brauche ich nicht, ich koche selbst und bin auch sonst fähig, selbständig zu leben. Mit dem Gedanken, einmal ins Altersheim zu ziehen, beschäftige ich mich dennoch. Würde es nötig, ginge ich gern nach Thal ins Alters- und Pflegeheim Hächleren. Bis dahin bin ich hier zufrieden: Ich lese viel, löse Sudoku, stricke Socken oder setze Puzzles zusammen. In der Siedlung lebt auch eine gute Freundin aus Schulzeiten. Wir spazieren, jassen oder helfen einander mit einem Zmittag aus, wenn es einer von beiden nicht gut geht.»

---

*«Meine Kinder haben mich auf den Neubau an der Asylstrasse aufmerksam gemacht – und einen Balkon wollte ich schon immer.»*

---







# Alice Kuhn (98)

Alterszentrum Altensteig

«Wie ich hierherkam, ist eine Geschichte für sich. Ich lebte gesund und munter in meinem Elternhaus im Städtli, bis ich vor einem halben Jahr eines Morgens nicht mehr auf die Beine kam. Ich war völlig kraftlos. Der Arzt diagnostizierte eine fortgeschrittene Arthrose. Eine Woche ging ich an Krücken, bis meine Nichte den Platz in der Altensteig organisiert hatte. Traurig über den Umzug war ich nicht – es ging alles so schnell, dass ich nicht einmal richtig Abschied nehmen konnte. Das ist gut, sonst hätte ich nur eine unnötige Portion Tränen vergossen.

Jetzt bin ich wirklich glücklich hier. Es gibt im Altersheim ziemlich viel Programm. Jeden Montagvormittag besuche ich die Turnstunde. Bewegung tut mir gut. Dann wiederum stellen wir Dekorationen her, beispielsweise für den Sterntag. Ich helfe auch in der Küche und rüste Gemüse. Das fehlt mir am meisten: Gekocht habe ich daheim immer gern und bis zuletzt ohne Hilfe der Spitex, die einmal in der Woche zum Putzen kam. Nichte und Neffe, die in Zürich leben, besuchen mich alle 14 Tage und kümmern sich auch um administrative Angelegenheiten.

Schade ist, dass ich nicht mehr allein ins Städtli kann, vor allem jetzt, wenn die wunderschöne Weihnachtsbeleuchtung wieder die Hauptstrasse schmückt. Schmerzen habe ich zwar keine – ich darf aber auf keinen Fall stürzen und bin deshalb sehr vorsichtig. Im Städtli bin ich geboren und aufgewachsen, habe es aber eine Zeitlang verlassen, als ich 13 Jahre in Basel in einem Spital arbeitete und Sprechzimmer reinigte. Noch heute habe ich ein wenig Fernweh nach Basel. Es war eine gute Zeit. Geheiratet habe ich nicht, weil meine Schwester und ihr Mann das Elektrogeschäft unserer Eltern übernommen haben und ich ihr mit Haushalt und Kindern helfen musste. Deshalb bin ich damals zurück nach Rheineck gezogen. Und bis heute geblieben.»

---

*«Jetzt bin ich wirklich glücklich hier.»*

---

